

# Die Neue Görlitzer Synagoge

ALEX JACOBOWITZ



HENTRICH  
& HENTRICH

Jede Synagoge auf deutschem Boden bleibt Mahnmal.

Ein Zeichen von Schuld und Hinweis auf die Notwendigkeit von Reue und Umkehr.

Hans Geisler, Sächsischer Sozialminister,  
Auszug aus seiner Rede zur Eröffnung der Synagoge im Juli 1997,  
unter Beteiligung von Yehudi Menuhin und der Sinfonia Varsovia.

In Deutschland setzte sich vor dem Ersten Weltkrieg eine explizit auf „Tradition“ basierende Form der Moderne durch. Dieser Modernismus vertrat die Vorstellung, dass alle Designdisziplinen durch eine lange evolutionäre Anpassung der Form an die sozialen Praktiken der Nutzer definiert seien, und stand gegen die Idee von Design als expressiver Kunst. Dieser moderne Traditionalismus hatte seinen Ursprung in den deutschen Designreformen um 1890 und wurde durch eine Reaktion gegen die verwandten, aber gegensätzlichen Bewegungen des „Neuen Stils“ um 1900 wie dem Jugendstil und dem Art nouveau gemildert. Die Bewegung blühte in den Händen von Architekten wie Hermann Muthesius. Der Architekturtheoretiker war, vielleicht mehr als alle anderen, eine der Schlüsselfiguren der deutschen traditionellen Moderne. Eine Reihe ähnlich gesinnter Architekten folgte seinem Beispiel, darunter Lossow & Kühne.

Erik Martin Ghenoiu, „Tradition“ als Modernismus in deutscher Architektur und Stadtgestaltung, 1888 bis 1918



כִּי בֵּיתִי בַּיִת-תְּפִלָּה יִקְרָא לְכָל-הָעַמִּים:

ישעיהו נ"ו:ז

„Denn mein Haus wird ein Bethaus für alle Völker sein.“

Jesaja 56,7







Postkarte Görlitzer Synagoge, circa 1912, Charleston Libraries

## Vorwort

Dieses Buch beschreibt die Geschichte der Neuen Synagoge in der Otto-Müller-Straße, einem wunderbaren Jugendstilbau, im deutschen Görlitz, nahe der polnischen Grenze. Unsere Geschichte beginnt mit dem Verkauf der Alten Synagoge in der Langenstraße durch die jüdische Gemeinde, um Geld für den Bau eines größeren und moderneren Gebäudes zur Verfügung zu stellen, das von 1909 bis 1911 errichtet wurde.

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf der jüngeren Geschichte, insbesondere den Jahren zwischen 2008 und 2020. Wie die meisten Synagogen im „Dritten Reich“ wurde auch die Görlitzer Synagoge am 9. November 1938 in Brand gesteckt. Das Feuer wurde jedoch rechtzeitig gelöscht, so dass größere bauliche Schäden vermieden werden konnten und die Görlitzer Synagoge zu den wenigen erhaltenen Exemplaren der Synagogen-Architektur in diesem Teil des Landes gehört.

Nachdem die jüdische Gemeinde von Görlitz zu Beginn des Zweiten Weltkrieges ausgelöscht wurde, war es nicht einfach, das Gebäude zu erhalten oder gar ein Konzept für seine Nutzung zu erstellen. Nach dem Krieg wiesen die Sowjets die Synagoge der winzigen jüdischen Gemeinde im 100 Kilometer östlich gelegenen Dresden zu. Da diese aber zu klein war, um das Gebäude zu verwalten, entschied man sich 1963, die Synagoge an die damals sozialistische Stadt Görlitz zu verkaufen. Die Stadt Görlitz hatte jahrzehntelang weder das Geld, Personal oder Wissen, welchen Zweck das Gebäude am besten erfüllen könnte oder sollte. Während jahrelange Diskussionen zu wenig Ergebnissen führten — das Gebäude wurde als Lager für zusätzliche Requisiten für das Stadttheater genutzt —, verwarloste die Synagoge. Wegen jahrelanger Nachlässigkeit stürzte sogar ein Teil des Daches ein. Im Rathaus begannen Diskussionen darüber, ob das Gebäude abgerissen werden sollte. Doch die kühleren Köpfe setzten sich durch. Nach einigen Wasserschäden wurde das Dach repariert, und die Synagoge überlebte. Irgendwie. Wieder vergingen Jahrzehnte.

Nach der deutschen Wiedervereinigung erkannten die Stadträte langsam den Wert des sich in ihrer Obhut befindenden Gebäudes. Als 2006 aus Sicherheitsgründen nicht mehr als zwanzig Personen gleichzeitig das Gebäude betreten durften, begann eine ernsthafte Diskussion über die Zukunft der Görlitzer Synagoge. Im Jahr 2008, am 70. Jahrestag der „Kristallnacht“, wurde die Synagoge schließlich für 230 Gäste feierlich wiedereröffnet. 2012 wurde das Gotteshaus zum „national wertvollen Kulturdenkmal“ erklärt und qualifizierte sich damit für zusätzliche Sanierungsmittel. Die Synagoge wurde daraufhin für jahrelange Arbeiten geschlossen. Während dieser Zeit wurde die Frauenabteilung saniert sowie weitere 80 Plätze geschaffen. Seither gibt es 310 Plätze im Kuppelsaal, weniger jedoch im Vergleich zu den früheren 550 Plätzen.

Die letzten Restaurierungsarbeiten wurden in der ersten Hälfte 2021 fertiggestellt und die freudige Wiedereröffnung der Synagoge wird, so es die Sicherheitsvorschriften aufgrund der Coronapandemie zulassen, in der zweiten Hälfte des Jahres stattfinden. Der Schlüssel wurde im Mai an das Kulturforum Görlitzer Synagoge überreicht. Ob der Raum den Besuchern als Konzertsaal, Konferenzraum oder Synagoge — oder allen dreien — am besten dienen wird, wird immer noch lebhaft diskutiert. Dieses Buch bringt etwas Klarheit in diese Diskussion.

In diesem Buch geht es nicht um die jüdische Geschichte von Görlitz, über die es bereits mehrere Werke gibt, sondern um die Neue Synagoge, über die bisher nur wenig geschrieben wurde. Unser Ziel ist es, die Synagoge aus mehreren Blickwinkeln zu zeigen: ihr architektonisches Konzept, ihre Funktion in den 27 Jahren, in denen sie als Synagoge der Synagogen-Gemeinde Görlitz diente (1911–1938), die sechs Jahre unter der nationalsozialistischen Herrschaft (1939–1945), die Rückübertragung unter den Sowjets (1945–1949), ihre Verwaltung unter der Jüdischen Gemeinde zu Dresden (1949–1963), unter dem Stadtrat der DDR (1963–1990) und unter dem Stadtrat nach der Wende (1991 bis heute). Es geht dabei um Stil, um Religion, um Politik, um Geschichte, um Finanzen, aber vor allem um die Diskussion der zuständigen staatlichen Verwaltung, welchem Zweck die Görlitzer Synagoge übereignet werden soll und kann. Diese Vision ist seit etwa 80 Jahren schwer fassbar und vielleicht gibt es erst jetzt, da die Synagoge 110 Jahre alt wird, etwas Licht am Horizont. Die meisten Menschen waren unzufrieden mit dem anhaltenden lethargischen Zustand, dem kleinlichen Gezänke, dem Mangel an Entschlossenheit und den schmerzhaften Projektionen des Selbstbildes auf das, was vielleicht eine einfache Entscheidung hätte sein sollen (die direkteste von allen). Natürlich spielten auch verschiedene Formen des Antisemitismus hier und da eine Rolle. Aber der jetzige Kompromiss, der sich schon lang abzeichnet, mag letztlich der beste unter den gegebenen Umständen sein. Die Zukunft wird es zeigen.





וְעָשׂוּ לִי מִקְדָּשׁ וְשִׁכְנֹתַי בְּתוֹכְכֶם:

Bauet mir ein Heiligtum,  
auf daß ich in eurer Mitte wohne.

Exodus 25,8

## Danksagung

Natürlich ist die Arbeit, die mit dem Versuch verbunden ist, diese Synagoge vom Abgrund der Zerstörung zurückzubringen, gewaltig. Ich möchte diese Zeilen dazu nutzen, den Vielen zu danken, die über die Jahre hinweg versucht haben, das Richtige zu tun, als andere es nicht taten.

Ich möchte meinen ehemaligen Vorstandskollegen des Förderkreises Görlitzer Synagoge danken, dem ich von 2008–2013 angehören durfte: Joachim Eifler, Anett Böttger, Ekkehard Bartel, Klaus Wilmes, Michael Zimmermann, Dr. Marius Winzeler, Uta Bonadt und allen anderen Mitgliedern des Vereins.

Außerdem Baptistenpfarrer Friedrich Windisch und den ehemaligen Vorstandsmitgliedern der jüdischen Gemeinde zu Dresden, darunter: Heinz-Joachim Aris (ה"ר), Dr. Nora Goldenbogen und Rabbiner Alexander Nachama.

Mit tiefer Dankbarkeit bin ich all den Menschen verbunden, die konstruktiv an der Wiederauferstehung der Synagoge aus ihren Ruinen beteiligt waren, sowie den Menschen, die bei der Formulierung dieses Buches eine großartige Hilfe waren. Ich hatte mich immer wieder gefragt, warum es im Laufe der Jahre kein Kompendium, keine Geschichte oder Anthologie dieses wunderbaren Gotteshauses gab. Es gab zwar ein paar kleine Bemühungen, durch dunkle Fensterläden in den Abgrund zu schauen, doch anscheinend war die Zeit noch nicht reif dafür gewesen. Ich hoffe, mit diesem Buch ein wenig Licht in seine Geschichte, Kultur und vielleicht einen Blick in seine Zukunft zu werfen.

Mein besonderer Dank gilt dem Leo Baeck Institut, Rabbiner Zsolt Balla, Bernd Bloß und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Görlitz, *Bet T'fila* (Braunschweig), Sebastian Beutler, Natalie ten Bosch, dem *Central Archive for the History of the Jewish People*, Peter Chemnitz, Mira Gelehrter, Avi Goldreich, den Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde Görlitz, dem Ratsarchiv Görlitz und seinem Magistrat Siegfried Hoche, Max & Brenda Katten, Judi Hannes Mendelsohn, Dr. Nataliya Karbouskaya von der Deutschen





Stiftung Denkmalschutz, Dr. Katrin Keßler, Ministerpräsident Michael Kretschmer, Andreas (Isak) Neumann-Nochten, der Inhaberin des Hentrich & Hentrich-Verlags Dr. Nora Pester und das gesamte Team, Andreas Schulz, Rabbiner Akiva Weingarten, Oberbürgermeister Octavian Ursu, Jürgen Weise und Andreas Zastrow. Mein Dank geht an alle meine Fotografen, besonders aber an Jördis Heizmann, Norbert Plugge, Nikolai Schmidt und Pawel Sosnowski,

ויהודית.

Dieses Buch ist den jüdischen Gemeinden von Görlitz im Laufe der Jahrhunderte gewidmet – und ihren Nachkommen, wohin auch immer ihr Schicksal sie getrieben haben mag.

Mein bescheidener Dank gilt dem Schöpfer von uns allen.

*Alex Jacobowitz, Görlitz, Juli 2021*





אגרינו יי און

2

אדר, תש"פ









# Inhalt

Vorwort	viii
1 Die frühe Geschichte (1300–1855)	19
2 Die Alte Synagoge (1855–1911)	27
3 Die Neue Synagoge (1908–1939)	37
4 Die Jahre ohne Juden (1940–2005)	125
Steffen Heidrich   Neubeginn und Restitutionsfragen 1945–1963	127
Dr. Alexandra Klei   Die Synagoge in Görlitz nach 1945	135
5 Die Bausicherung (1991–1995)	157
6 Die Sanierung (2008)	205
7 Die Restaurierung (2013–2021)	231
8 Bibliographie	290
9 Bildnachweise	293
10 Personenregister	294

LINKS: Die zehn Fenster wurden saniert. Die Zehn Gebote – früher zwischen den beiden Löwen oben – noch nicht.







Kapitel 1  
Die frühe Geschichte





¶ Mandra post morte iustu pfa secunt  
puc matris exultans fit sine fine mis.

Des man dich suldich des bistu unsuldiche  
Daz du got zo helfi der himel vde  
erdi gilwef unde louf vde graf vde als  
du gnad adonay vde sint gnedich i.  
gochet wie als du dree nimmis.  
muzzel behaldin di got gap mozzel  
vb dem beren zu sinay an der stein

In weiten Teilen Europas mussten Juden im Mittelalter in Gerichtsfällen, in denen sie zu einer Aussage verpflichtet wurden, einen Eid über die Wahrhaftigkeit ihrer Aussage ablegen. Dies führte zu einem juristischen Dilemma – dem sogenannten Judeneid. Da Juden traditionell nicht auf die christlichen Schriften schwören wollten, durften sie auf Thora und Talmud schwören. Im Laufe der Zeit wandelte sich der „Judeneid“ zu einer eindeutig antisemitischen Form öffentlichen Hohns und Spottes, eine Methode, um Juden über die Jahrhunderte in vielen europäischen Ländern zu diskriminieren. Die erste schriftliche Aufzeichnung des „Judeneids“ in deutscher Sprache wurde in Görlitz gefunden und stammt aus dem 12. Jahrhundert, was darauf schließen lässt, dass Juden bereits ein Jahrhundert vor der ersten offiziellen Erwähnung in Görlitz beheimatet waren.

SEITE 18/19: Judeneid, Handschrift des Schwabenspiegels, Manuskript Brüssel 14689–91, f. 204r, aus der Werkstatt von Diebold Lauber, um 1425

O B E N : Das Görlitzer „Judenprivileg“, Ende des 14. Jahrhunderts, Ratsarchiv Görlitz

R E C H T S : Die Görlitzer Mikwe, das jüdische Ritualbad aus dem 14. Jahrhundert, nahe der ehemaligen Judengasse



Etwa ab dem Jahr 1071, der ersten bekannten urkundlichen Erwähnung der Stadt Görlitz, wechselte das Gebiet mehrfach den Besitzer: sorbisch, sächsisch, preußisch, böhmisch, polnisch, schlesisch usw. Die ersten zaghaften Bemühungen, eine jüdische Gemeinde dort aufzubauen, begannen 1329, nachdem Görlitz wieder unter böhmische Herrschaft kam, und König Johann von Luxemburg die Ansiedlung von Juden erstmalig bestätigte, obwohl offensichtlich schon früher einige Juden dort wohnten. Wie in so vielen anderen europäischen Städten wurden die Juden für die Pest verantwortlich gemacht, als Brunnenvergifter beschimpft und vertrieben. Die zwischen 1349 und 1350 zerstörte Görlitzer Judengemeinde kehrte um 1380 zurück, errichtete eine Neue Judengasse, einen Jüdenring und die Synagoge auf der Langenstraße — nur um 1389 wieder vertrieben zu werden. Wenn sich Juden nicht bereit zeigten zu konvertieren, durften sie nicht in Görlitz bleiben. Die Ansiedlung von Juden in Görlitz war über 450 Jahre verboten, bis zum preußischen Gesetz von 1847. Im gleichen Jahr noch wurde in Görlitz wieder eine jüdische Gemeinde gegründet. Die Stadt kämpfte vor Gericht gegen dieses Gesetz, verlor diesen Prozess aber zwei Jahre später.

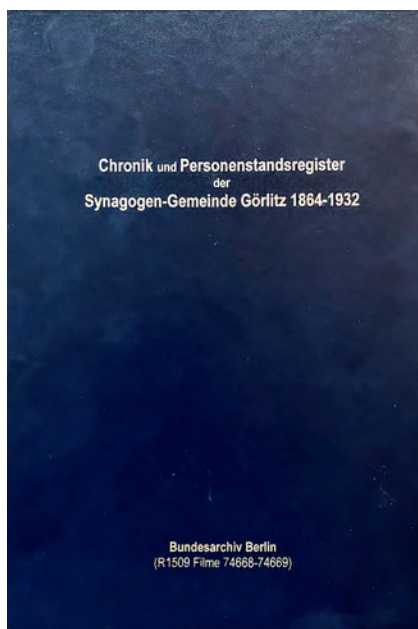
Im Schulchan Aruch, einem Kompendium jüdischen Rechts von Joseph Caro aus dem 16. Jahrhundert, steht geschrieben, dass eine jüdische Gemeinde — wenn nur genug Geld für eine Synagoge oder eine Mikwe (Ritualbad) vorhanden ist, zuerst das Ritualbad kaufen muss und an anderen Orten beten sollte, bis die Gemeinde bereit ist, eine Synagoge zu kaufen und/oder zu bauen.





# Chronik und Personenstandsregister: Geleitwort

Mit dem Projekt „Chronik und Personenstandsregister der Synagogen-Gemeinde Görlitz 1864 bis 1932“ hat die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Görlitz einen wichtigen Beitrag für die Bewahrung des Andenkens an die jüdischen Bürger in Görlitz geleistet. Das Ziel des Projektes war es, eine lesbare Fassung des verschollenen handschriftlichen Originaldokuments zu erstellen, das der Forschung auch künftig als wichtige historische Quelle zugänglich sein soll.



Chronik und Personenstandsregister der Synagogen-Gemeinde Görlitz 1864–1932

Für die neugegründete jüdische Gemeinde Görlitz, den Landesverband Sachsen der Jüdischen Gemeinden und diverse Archive ist diese überarbeitete Fassung der „Chronik und des Personenstandsregisters der Synagogen-Gemeinde Görlitz“ von unschätzbarem Wert, weil damit das einzige, weitestgehend vollständige Dokument der jüdischen Geschichte von Görlitz für die Nachwelt erhalten bleibt. Auf 174 Blättern sind nahezu 2 000 Eintragungen über das Leben der damaligen jüdischen Gemeinde und ihrer Mitglieder niedergeschrieben. Aus dem Dokument geht unter anderem hervor, dass die 1855 gegründete jüdische Gemeinde in der Gesellschaft sehr geschätzt war und ihre Mitglieder, fast ausnahmslos Kaufleute, ein hohes Ansehen genossen und Ehrenämter in der Stadt und in Wirtschaftsverbänden bekleideten. Auch ist vermerkt, dass die jüdische Gemeinde gegen Ende des 19. Jahrhunderts rund 900 Mitglieder umfasste und es Anfang des 20. Jahrhunderts gängige Praxis war, dass Rabbiner nichtjüdische Schüler in die jüdische Geschichte und

Religion einführten. Wie diese Beispiele zeigen, enthält die Dokumentation wichtige und interessante Informationen über den Alltag und die Lebensweise des Judentums in Görlitz und darüber hinaus.

Für die Umsetzung dieses herausragenden Projektes bedanke ich mich persönlich und auch im Namen des Zentralrats der Juden in Deutschland bei der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Görlitz. Ich wünsche der Gesellschaft auch weiterhin viel Erfolg bei allen anstehenden Vorhaben, die im Zeichen des Dialogs zwischen Juden und Christen stehen.

*Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, 2008*



Die Judenstraße in Görlitz

Nachdem die Juden 1389 aus Görlitz vertrieben worden waren, wurden sie 1391 wieder geduldet, um dann 1395 erneut vertrieben zu werden.

Im 16. Jahrhundert verbesserte sich die Lage für die Juden in Görlitz ein wenig: Jüdische Händler durften einmal wöchentlich die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag in der Stadt verbringen. Wenn sie länger bleiben wollten, mussten sie sich bereit erklären, zum Christentum zu konvertieren und sich taufen zu lassen.







